

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1930)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt, jährlich Fr. 7.70. halbjährlich Fr. 4.— (Postcheck-Konto VII/128). Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu.

Redaktion:
Dr. Viktor von Ernst, Professor der Theologie, Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

I. Arbeits- und Festwoche der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung der katholischen Kirchenmusik. — Augustins Weg zum Gotterkennen. — Aus der Praxis, für die Praxis. — Wie sag ich's meinem Kinde? — „Confiteor“ und Communion sanctorum. — Gottes- und Knechtsgestalt Jesu Christi im Briefe Pauli an die Philipper 2,5-11. — Totentafel. — Kirchenchronik. — Rezensionen — Gebetsheftchen zur Förderung der Verehrung des sel. Nikolaus von der Flüe. — Kirchenamtlicher Anzeiger.

I. Arbeits- und Festwoche der Internationalen Gesellschaft für Erneuerung der katholischen Kirchenmusik.

Frankfurt a. M., 19.—26. Oktober 1930.

Vor einem Jahre trat die „Internationale Gesellschaft für Erneuerung der katholischen Kirchenmusik, Sitz Frankfurt a. M.“ ins Leben. Eine zahlreiche Patenschaft stand dem Neuling zu Gevatter: die Spitzen der Reichsregierung, kirchliche Würdenträger, prominente Männer der Musikwissenschaft beinahe aller Länder Europas, Dirigenten und Komponisten von Ruf. Im Ehrenausschuss sitzt neben Reichskanzler Dr. Brüning u. a. Bundesrat Motta und im Musikausschuss ist die Schweiz durch Professor Dr. P. Wagner, Freiburg, und Musikdirektor J. B. Hilber, Luzern, vertreten. Die Gesellschaft ist gegründet „zur Förderung neuer katholischer Kirchenmusik“ (§ 1 der Satzungen). Diesen Zweck sucht sie zu erreichen durch internationale kirchenmusikalische Arbeitswochen mit liturgischen Gottesdiensten, repräsentativen öffentlichen Konzerten u. s. w.

Vom 19.—26. Oktober 1930 erlebte die alte Kaiserstadt Frankfurt a. M. die I. internationale Arbeits- und Festwoche. Sie war von ungewohntem Ausmass hinsichtlich der aufgebotenen musikalischen Kräfte, der Zahl der anwesenden Komponisten der verschiedenen Nationen und der Fülle der Aufführungen, die sich eine ganze Woche hinzogen mit einem quantitativen Crescendo bis zum Schluss. Es war, wenn der Ausdruck erlaubt ist, eine Mustermesse kirchlich-religiöser Musik, ein Beitrag zur Diskussion über den inneren Gehalt und die äussere Prägung zeitgenössischer Kirchenmusik. Wenn dabei der Empfänger vom wirklichen Wert des Dargebotenen nicht immer so überzeugt war wie der Aussteller, der Komponist, so ist das nicht zu verwundern. Jede neue Bewegung birgt Revolutionäres in sich, aus der sich schliesslich das Wahre und Solide herauschält.

Die Veranstaltung begann mit einer Vorwoche, aus der besonders das Choralpontifikalamt im Dom (Sonntag, 19. Okt.) hervorrang, bei welchem ein Massenchor von gegen 3000 Kirchensängern mit gutem Gelingen das Ordinarium choraliter sang. Die Hauptwoche, zu der auch das Fähnlein der Schweizer stiess, war eine grossartige Ostentation neuer Musik. In feierlichen Gottesdiensten, Studienaufführungen und Konzerten kam eine Ueberfülle liturgischer, liturgisch sein wollender und religiöser Tonwerke zur Abwicklung. Mit begründeter Vorsicht wurden dabei umstrittene Kirchenkompositionen, so weit möglich, in den Konzertsaal verlegt, wo sie sich zu viel edlem, des Bethauses würdigem Saatgut gesellten.

Die Tage von Frankfurt waren in mehrfacher Hinsicht äusserst lehrreich. Sie stellten uns vor die Tatsache: eine neue, nicht nur vermeintlich neue, Kirchenmusik ist schon da, die sich tapfer den Platz an der liturgischen Sonne erkämpft. Und es erfüllt mit Freude und Stolz, wie beinahe über Nacht eine junge Garde auf den Plan tritt, die sich mit Begeisterung in den Dienst der Kirche stellt, Künstler, die sich teilweise in der profanen Musik schon einen guten Namen errungen haben. Wie interessant war es, Werke der Deutschen, Oesterreicher, Belgier, Holländer, Franzosen, Italiener zu hören, jede Gruppe charakterisiert durch nationales Gepräge und vereint doch wieder durch den katholischen Grundgedanken. Dieser internationale Austausch der Ideen kann nur befruchtend wirken und bewahrt vor Engherzigkeit.

Heben wir einige charakteristische äussere Züge des neuen Stiles hervor: aus der Wiegenzeit erwachender Polyphonie stammen offene Quinten- und Quartengänge, die zur Zeit der kirchlichen Klassiker verpönt waren als widersprechend dem Wohlklang. Also auch hier „nihil sub sole novum“. Ein Bruch mit den Gesetzen der Schönheit, wie sie die Zeit Palestrinas kannte, ist unverkennbar, ebenso eine Umdeutung des harmonischen Kanons. Dissonanzen sind heute als Ausdruck seelischer Empfindungen an der Tagesordnung, wehe dem, der sie beim wahren Namen nennt. Durchströmt manch neues Werk eine wahre hinreissende Glut der Andacht und Gottesbegeisterung, überwiegt bei andern die äussere Aufmachung durch rhythmische Absonderlichkeiten und durch recht lautes Getue, für das ein dreifaches Fortissimo noch nicht ausreicht. Mancher

der Neuerer dürfte im Hinblick auf die Liturgie mit Jeremias sprechen: „A a a, nescio loqui, quia puer ego sum.“ Die harmonischen Schwierigkeiten sind oft fast unüberwindlich; sie, und die häufige Ueber-
spannung der natürlichen Grenzen der menschlichen Stimme (wie bei Bruckner) machen die Grosszahl der in Frankfurt gehörten Werke den mittleren Chören unzugänglich. Zu ihrer Meisterung berief man darum Elitechöre aus Aachen, Frankfurt, Karlsruhe, Köln, München, Weinheim. Spiegelt sich nicht in der beinahe brutalen Ausdruckskraft etlicher Werke mehr der Zeitgeist, die zerrissene, aufgewühlte Seele wieder, auf Kosten liturgischen Empfindens? Eine Musik, die die Nerven peitscht, steht mit der Liturgie auf gespanntem Fuss. Freudig begrüßte man viele gereifte Werke, die himmelstürmendes Beten in neues Tonempfinden und unverbrauchte Formen gossen. Eine willkommene „Sachlichkeit“ fiel dabei besonders bei der Messekomposition auf, die rasche Abwicklung des liturgischen Textes und ein merkliches Abrücken vom Orchester.

Halten wir einige Momente fest! Die Hauptwoche begann mit einem Pontifikalamt im Dom mit der „Missa nova“ des Amsterdammers Monnikendam. Ein Werk, das wohl alle Zuhörer „in der tiefsten Seele erschütterte“, aber in widersprechendem Sinne, mehrheitlich ablehnend. Die Messe will um jeden Preis ungewöhnlich sein. Im Credo z. B. wird der Text von Anfang bis „Et incarnatus“ nur gesprochen, nicht etwa recitiert im liturgischen Sinn. Dazu gibt die Orgel eine interessante Uebermalung. Ein solcher Sprechchor entspricht den Anforderungen der Kirche nicht, denn das Credo muss gesungen werden. Viele Zuhörer wurden durch die Darbietungen bei diesem Pontifikalamt (es glich einem musikalischen Bazar) geradezu abgeschreckt. Im Gegensatz dazu stand das Werk beim Hochamt des folgenden Tages: Missa sine nomine von de Monte. Die Scheu vor dem Allerheiligsten spricht aus diesem Meisterwerk, gepaart mit kindlichem Vertrauen. Nachhaltigen Eindruck hinterliess Lemachers Missa Jesu Splendor Patris, vom Domchor München glänzend vortragen, und die Missa in adorationem St. Trinitatis von Wöss, für Soli, gemischten Chor und Bläser, erwies sich als das gereifte Werk des abgeklärten, weisen Mannes. — Wie ergreifend waren die stark choralgebundenen Werke der Italiener Ghedini (Litanie alla Vergine) und Pizzetti (Dies irae) oder Dombrowskis „Du allerschönstes Bild“ und mehrere Gesänge von Jochum, während Peppings „Veni Creator“ keine grosse Auffassung vom Hl. Geist verriet und die Messe von Roessling (Pfingstmesse) oder Söhners Messe in a nicht zu überzeugen vermochten. Die Andacht in der modernen Frauenfriedenskirche brachte eine treffliche Auswahl von Motetten und Liedern und das gewaltige, erschütternde, auf Choral aufgebaute Te Deum des Belgiers van Nuffel. Als überlegen erwiesen sich auch die Gesänge von Rüdinger (München), besonders seine Messe in C-moll.

Unter den über 60 Komponisten, von denen Werke zur Aufführung kamen, finden sich auch vier Schweizer: Bucher, Organist an der Pauluskirche Luzern,

(Motette „Super flumina Babylonis), Musikdirektor J. B. Hilber, Luzern (Ecce sacerdos), Müller-Zürich (Te Deum) und der Genfer Montillet (Messe Ste. Cécile). Ihre Werke standen ehrenvoll im internationalen Kreis. Dem festlich-freudigen, pathetisch beschwingten „Ecce sacerdos“ von Hilber, das den Einzug des Abtes von Maria Laach zum sonntäglichen Pontifikalamt begleitete, war voller Erfolg beschieden.

Und der gregorianische Choral? Ausser dem schon erwähnten Choralpontifikalamt wurden in den täglichen Aemtern die Proprien choraliter gesungen; auch im Konzertsaal waren die gregorianischen Weisen vertreten. Leider vermochten die Vorträge hier nicht zu erwärmen. Anders im Dom: die Schola der Konviktoristen von St. Georgen in Frankfurt verriet vorzügliche Schulung und überragend durch rhythmischen Fluss und lineare Zeichnung waren die Choralgesänge des Domchores von München. Sopran und Alt sind hier mit Frauenstimmen besetzt. Der ganze Chor sang vorbildlich schön Choral, auch die Akklamationen. — Die gregorianischen Lieder wurden ohne Begleitung vorgetragen, oder nur mit zartester Untermalung durch die Orgel.

Der kirchliche Volksgesang war vertreten durch die Speyerer Domfestmesse von Haas (München). Ein Werk, das die Zeit überdauern wird. Sie wurde im Dom vom Volke mit Begeisterung gesungen.

Die Referate waren auf ein Mindestmass beschränkt. Die Woche war ja auf die Tat eingestellt. In blendender Diktion sprach Rektor Hatzfeld, Paderborn, über „Die Situation im kirchenmusikalischen Schaffen der Gegenwart“. Das Korreferat hörten wir aus dem Munde des sympathischen Professors Torrefranca aus Mailand, der seine von hoher Auffassung getragenen Gedanken in deutscher Sprache hören liess. Die neue Gesellschaft nannte er köstlich eine „Wasserreinigungsanstalt“. Ein nach beiden Seiten wohltuendes Wort sprach der Bischof von Trier, Dr. Rudolf Bornewasser, selbst einst aktiver Kirchenmusiker und im Cäcilienverein einer der treuesten. Er versichert die Neugründung seines Wohlwollens und spricht ein warmes Wort der Zusammenarbeit mit dem Cäcilienverein. Letzterer habe die Tagung von Frankfurt eigentlich erst ermöglicht durch seine jahrzehntelange Pionierarbeit. Zwei Wünsche hat Bischof Bornewasser an die internationale Gesellschaft: die Herren Künstler sollten Werke schreiben im modernen Stil, die auch von mittleren Chören mit Erfolg gesungen werden können (das gleiche Verlangen hat der Berichterstatter schon an der Cäcilienvereinstagung in Luzern gestellt); und die Gesellschaft soll ihren Namen ändern. Mit Recht fragt man sich: Woher hat die junge Vereinigung die Mission zur „Erneuerung“ der Kirchenmusik? Muss die nicht von Rom ausgehen, statt von Frankfurt? Die Firma nannte sich erst: Gesellschaft für „neue“ Kirchenmusik, wie es heute noch im Zweckparagraph heisst. Man weiss, dass die Aenderung des Titels ein Kompromiss ist, ein Nachgeben gegen Belgien und Frankreich. Der Wunsch des Bischofs von Trier ist wohlbegründet und seine Befolgung wäre ein Akt der Klugheit.

An einen Vortrag von W. Berten, Essen, über die Schallplatte und ihre Verwendung im Unterricht

schloss sich eine wenig erbauliche Diskussion an, wobei der Vortragende sich der Situation nicht gewachsen zeigte. Beschämend war, dass gerade von geistlicher Seite die Schallplatte für den Gottesdienst gefordert wurde als Ersatz für teure Orgeln, unfähige Organisten, schwache Chöre. Gegen diese Versimpelung der Kirchenmusik wehrten sich entrüstet die — Laien.*

Wie stellt sich der Allgemeine Cäcilienverein zur neuen Gesellschaft? Ist sie nicht eine Konkurrenzgründung? Diese Fragen wurden an den Schreibenden schon oft gerichtet. Meiner Ueberzeugung nach ist nicht nur ein friedliches Nebeneinander möglich, sondern ein interessives Verhältnis Gebot der Stunde. Beide Organisationen haben ihr eigenes Wirkungsfeld und Berührungspunkte. Die Frankfurter Gesellschaft sammelt die schaffenden katholischen Künstler der verschiedenen Nationen und sucht sie und ihre Werke kirchlichen und profanen Charakters auch im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen — ein verdienstliches Beginnen angesichts der Tatsache, dass unsere Komponisten im Konzertsaal geflissentlich totgeschwiegen werden. Dazu braucht es eine auf breitere Grundlage gestellte Organisation, als es der von der Kirche approbierte Cäcilienverein ist, dem infolge seines kirchlichen Charakters engere Schranken gezogen sind. Sein Wirkungsfeld ist hauptsächlich der Gottesdienst, die Liturgie, ihm obliegt die technische und religiöse Schulung der Kirchenchöre, der Organisten, ohne die wissenschaftliche Seite der liturgischen Tonkunst zu vernachlässigen und im engsten Anschluss an die produzierenden Künstler. So ergänzen sich die beiden Organisationen und aus diesen Erwägungen heraus floss das gegenseitige Abkommen, in dem der Wille zu einträchtigem Zusammenwirken deutlich ausgesprochen ist. Es ist zunächst eine „Verstandesehe“; die leitenden Kreise leben aber der Ueberzeugung, dass die Zuneigung mit der Zeit wachsen wird und beiderseits ist man gewillt, dem „tertius gaudens“ die Schadenfreude wegen gegenseitiger Befehdung nicht zu bereiten. Schon bei der I. Festwoche in Frankfurt hat der Cäcilienverein seinen Willen zur Mitarbeit dokumentiert: Generalpräses Mölders und eine zahlreiche Vertretung des Gesamtvorstandes folgte mit gespannter Aufmerksamkeit den Aufführungen, die teilweise von cäcilianischen Verbandschören bestritten wurden (Aachen, Frankfurt, Köln, München). Der Generalpräses des Cäcilienvereins hat zudem Sitz und Stimme im Ehrenausschuss.

Die Tage von Frankfurt waren, abgesehen von einigen weniger gelungenen Versuchen, eine freudige Illustration zum Satze des Motu proprio, dass auch die moderne Musik „Werke voll Feinheit, gutem Geschmack und Würde aufzuweisen vermag.“ Möge diese neue Kunst im edlen Wettstreit mit Choral und klassischer Polyphonie und den bewährten Werken der letzten 60 Jahre dem Allerhöchsten stets ein würdiges Te Deum singen!

F. F.

* Nr. 45 der „Kulturkorrespondenz für Musik“ (Berlin) verbreitet soeben, allerdings in ablehnendem Sinne, die Nachricht, der Papst habe die Verwendung von Schallplatten im Gottesdienst grundsätzlich gestattet, „wie eine Fachzeitschrift erfährt.“ Wir gehen kaum fehl in der Annahme, dass diese Erlaubnis die Erfindung eines raffinierten Geschäftsmannes ist, aber nicht vom Papst ausgeht.

Augustins Weg zum Gotterkennen.

Von Dr. Emil Spiess.

(Schluss.)

Die zeitüberlegene Bedeutung von Augustins Gotteslehre.

Durch 1500 Jahre hat Augustin ungezählten Seelen in bangen Zweifeln und Herzensnot den Weg aus der irdischen Zerfahrenheit zum überzeugten Gotterkennen gewiesen. In unklugem Eifer und in befängener Engherzigkeit hat man gelegentlich die philosophisch-theologische Bedeutung des grössten Kirchenvaters verkleinern wollen. Mag auch der eine oder andere Baustein seiner Philosophie sich im Wandel der Zeiten nicht als tragfähig erwiesen haben, sein Werk als Ganzes, seine wunderbare psychologische Methode und eine ganze Fülle zündender Gedanken haben heute noch einen unersetzbaren Wert. Man mag Augustin Mangel an Systematik vorwerfen; vielleicht liegt darin auch ein Vorzug. Geistiger Gehalt und systematische Geschlossenheit sind leider nicht immer gegenseitig bedingt. Mit einer merkwürdigen historischen Einstellung und wenig Verständnis für die geschichtliche Entwicklung hat man Augustin und Thomas von Aquin oft von einander getrennt und sie in allzu grossen Gegensatz gestellt. Beide sind einander ergänzende, auf einander hingebundene Grössen jener lehrgeschichtlichen Entwicklung, deren inneres Prinzip der Heilige Geist ist. Es lässt sich doch schwer mit dem Glauben an das Fortwirken des Heiligen Geistes in der Kirche vereinen, wenn man annehmen wollte, in der alten Zeit der Kirchengeschichte sei auf geistigem Gebiet nichts Bedeutendes geleistet worden. Der Heilige Geist hat jeder theologischen Leuchte der alten Zeit und des Mittelalters das Licht gegeben und die Aufgabe zugewiesen. Gottes Geist gab Augustin und Thomas von Aquin die Berufung und Mission, und derselbe Gottesgeist, der die ungeheuer reichen Formen der sichtbaren Welt geschaffen, wirft seine Ideen in demselben Formenreichtum in die Entwicklung der kirchlichen Lehre. Es ist daher stets ein unglückliches Unternehmen, wenn man allzu negativ Thomas von Aquin Augustin gegenüberstellt; ist mutatis mutandis dieselbe Oberflächlichkeit, wie wenn man Rembrandt gegen Dürer ausspielen würde. Thomas von Aquin zeigt uns den verstandesmässigen, streng wissenschaftlichen, rational-spekulativen Weg zum Gotterkennen; Augustin weist den praktischen Weg für alle möglichen Charaktere und geistigen Einstellungen. Augustins Methode berührt sich eng mit jener des von ihm oft und tief behandelten Johannesevangeliums. Wahrheit und Liebe, innigst miteinander verbunden, sind Grundgedanken des Johannesevangeliums und in derselben Zuspitzung die leitenden Ideen bei Augustin. Fast jeder Seelsorger kann die Beobachtung machen, dass Menschen, die in einseitigem Rationalismus den Glauben verloren haben, bei ihrer Bekehrung, in einer gewissen Bitterkeit gegenüber den bösen Erfahrungen, allen Vernunftargumenten ein schwer zu bekämpfendes Misstrauen entgegenbringen. In eine geistig übermüdete und skeptische Zeit hinein haben der Evangelist und der hl. Augustin geschrieben. Deshalb vermag Augustin heute noch solchen Seelen ausserordentlich viel zu bieten, indem er sie den Weg weist vom Selbsterkennen zum Gotterkennen. Die Sicherheit im apodiktischen Verfahren imponiert vie-

len Geistern viel mehr als die Umständlichkeit allzu ängstlicher Beweisführungen. Man sucht durch ein tieferes Verstehen des Makrokosmos zur Erkenntnis Gottes zu gelangen; man kann aber ebensogut durch Eindringen in den Mikrokosmos mit Augustin zu Gott aufsteigen. Aus den Tiefen der Menschenseele zu den Höhen Gottes.

Erkenne dich selbst — *γνώθι σαυτὸν* — das war schon die Lebensweisheit der alten Griechen. Augustin hat diesem Grundsatz die christliche Vertiefung gegeben. Seither haben die grossen christlichen Mystiker immer wieder in verschiedenster Weise den Grundsatz vertreten: vom Selbsterkennen zum Gotterkennen. Denselben Weg gehen praktisch die „Exerzitien“, und niemand wird behaupten wollen, dass durch die geordneten geistlichen Uebungen nicht mindestens ebenso viele Seelen bekehrt wurden, wie durch weitläufige apologetische Beweise. Darum hat auch Augustins Gotteslehre eine zeitüberlegene Bedeutung und Tragweite.

Aus der Praxis, für die Praxis.

Zur Ausübung des Predigtamtes.

In der „Semaine catholique“, Diözesanblatt der Diözese Lausanne-Genf-Freiburg, erinnert Mgr. Marius Besson an den Erlass der schweizerischen Bischöfe, der, in Einklang mit Can. 1341, vorschreibt, dass für die Einladung fremder Priester, die keiner schweizerischen Diözese angehören, zur Ausübung des Predigtamtes eine spezielle Erlaubnis des Diözesanbischofs erfordert ist; dies habe dem Geiste des Gesetzes nach auch von Konferenzen zu gelten.

Aerztliche Betätigung von Geistlichen.

Mgr. Besson ruft ferner Can. 139 in Erinnerung, der den Geistlichen ohne päpstliche Erlaubnis verbietet, sich als Aerzte oder Chirurgen zu betätigen. Auf Grund dieser Vorschrift wurde einem Geistlichen verboten, in Freiburg einen medizinischen Vortrag zu halten.

Wie sag ich's meinem Kinde?

Unter diesem Titel hat der bekannte Hygieniker Prof. Dr. von Gonzenbach, Zürich in einem für Erwachsene bestimmten Film-Vortrag zu der schwierigen Erziehungsaufgabe der sexuellen Aufklärung Stellung genommen.

Da die Wichtigkeit des behandelten Problems auch in weiteren Kreisen Beachtung verdient, so kann eine sachliche Besprechung des erwähnten Vortrages vom katholischen Standpunkt aus zur Klärung in dieser oft umstrittenen Frage dienlich sein.

Wenn man den Vortrag als Ganzes ins Auge fasst, so hat man unwillkürlich den Eindruck, dass der Referent es vorzüglich versteht, in ruhiger populär-wissenschaftlicher Weise auch über solche Fragen zu sprechen, die ihrer Natur nach nicht leicht zu behandeln sind. Ebenso ist die psychologisch feinfühligere Erfassung der innern Krisen der heranwachsenden Jugend und die dezente Einführung in die Geheimnisse des werdenden Lebens aufrichtig anzuerkennen.

Dagegen zeigen sich in der eigentlichen Stellungnahme zum Gesamtproblem der sexuellen Aufklärung tiefe Schatten: Es sind einerseits die Ausserachtlassung des

Wichtigsten in der sexuellen Aufklärung der Jugend und andererseits die übermässig breite Behandlung des mehr Nebensächlichen in dieser aktuellen Frage.

Das Wichtigste in der sexuellen Aufklärung ist nicht die rein natürlich eingestellte Belehrung über die Wechselbeziehungen der Geschlechter und auch nicht die anatomisch genaue, bis ins einzelne gehende Darstellung der geschlechtlichen innern Organe und Funktionen des Menschen. Das Entscheidende ist die Weckung eines übernatürlich orientierten Verantwortlichkeitsbewusstseins im heranwachsenden Kinde, verbunden mit der stufenweisen, dem kindlichen Auffassungsvermögen angepassten Einführung in die vom Schöpfer gewollten Ziele und Anordnungen der menschlichen Fortpflanzung. Darum ist die sexuelle Aufklärung nicht eine Wissens-, sondern eine Gewissensfrage und nicht eine medizinische, sondern eine erzieherisch-seelsorgerliche Aufgabe.

Dass es dem Referenten kaum möglich ist, die entscheidenden erzieherischen Faktoren der Aufklärung zur notwendigen Grundlage zu nehmen, ergibt sich deutlich aus der zum Teil irrtümlichen und verschwommenen Auffassung über die Fundamentalbegriffe der christlichen Sittenlehre. Wenn einmal die ewigen und unabänderlichen, von Gott gesetzten Normen der Moral aufgegeben werden, indem das als sittlich gut taxiert wird, „was das Zusammenleben der Menschen erleichtert“, wenn der Sündenfall im Paradiese und dessen Folgen als „biblischer Mythos“ abgetan werden, so müssen wir uns nicht wundern, dass eine klare, grundsätzlich tiefere Einstellung des Referenten zum Problem der sexuellen Aufklärung nicht in Frage kommen kann. Dass dann bei dieser Sachlage eine völlig objektive Würdigung der katholischen Sittenlehre, trotz aufrichtig toleranter Gesinnung, nicht zu erwarten ist, wird begreiflich erscheinen. Wenn dann der Referent so nebenbei auch seine Angriffe auf eine „gewisse Weltanschauung“ und eine „gewisse Dogmatik“ richtet, welche die „körperliche Liebe als Sünde ansehe“, so ist eine Erwiderung darauf nicht notwendig, weil jeder Schüler im offiziellen Religionslehrbuch das genaue Gegenteil dieser Behauptung finden kann.

Was den beim Vortrag benützten Film im Dienste der „Schweiz. Zentralstelle für Gesundheitspflege“ betrifft, darf ruhig anerkannt werden, dass im Gegensatz zu vielen Schundfilmen, die aus der Aufklärung ein schmutziges Geschäft machen, dieser Film eine durchaus edle Tendenz aufweist und in seiner packend psychologischen Gegenüberstellung von richtig und falsch praktizierter Aufklärung manche erzieherisch gut brauchbare Anregung enthält. Dagegen muss die breite und ausführliche, anatomisch genaue Darstellung der innern geschlechtlichen Organe und Befruchtungsvorgänge entschieden abgelehnt werden. Solche „Aufklärung“ gehört in den Hörsaal der Medizinstudenten und eventuell, mit den nötigen Abänderungen versehen, in spezielle medizinische Mütterberatungskurse, aber nicht vor ein gemischtes Publikum. Auch die Tatsache, dass in genanntem Film z. B. das Wickelkind als „kleines Säugetier“ bezeichnet wird, sowie die eigenartigen Zitate der „Pädagogen“ Rousseau und Nietzsche, wie auch die bildliche Darstellung des hypermodernen Licht-Luft-Sportes sind auch nicht gerade geeignet, gegenüber

dem Filme grösseres Vertrauen zu wecken, was nur nebenbei erwähnt sei.

Alles in allem betrachtet, kann der erwähnte Aufklärungsfeldzug im Sinne von Prof. Dr. v. Gonzenbach, so gut er gemeint und so edel er aufgefasst ist, mit der grundsätzlich katholischen Einstellung nicht in Einklang gebracht werden. Nur eine planmässige erzieherisch-seelsorgerliche Behandlung und übernatürlich orientierte Auffassung dieses Jugendproblems kann jene soliden Grundlagen schaffen, die dem jungen Menschen im Leben draussen den nötigen Halt und dauernde moralische Widerstandsfähigkeit gewährt.

Dr. S.

„Confiteor“ und Communio sanctorum.

„Confiteor“, wir beten es so oft — im Staffelegebet, im Officium, vor Austeilung der hl. Kommunion etc. — beten wir es auch immer aus seiner innigen Beziehung zur Communio sanctorum, oder, was das gleiche bedeutet, zum corpus Christi mysticum heraus? Was meine ich damit?

Wenn die Kirche von der Communio sanctorum spricht, so versteht sie darunter in erster Linie die Geistes- und Gütergemeinschaft, die lebensvolle, organische Verbindung aller Christgläubigen auf Erden mit allen jenen Seelen, die in der Liebe Christi aus der Welt geschieden sind, und die entweder als Selige bereits im Zustande der Verklärung Gott schauen, oder im Zustande der Läuterung diesem Schauen entgegenharren. (K. Adam). Da herrscht ein ganz wunderbares Aufeinander-Wirken und Ineinander-Fluten der Gedanken und Verdienste, ein übernatürlicher Wechselverkehr und Gütertausch, Gemeinschaft der Verantwortung und Gemeinschaft der Verdienste! Nicht das geringste Gute, das ich tue, bleibt ohne Segen für alle in Christo Verbundenen. Wenn die Rose selbst sich schmückt, schmückt sie auch den Garten. Nicht das geringste Böse das ich tue, wenn auch noch so geheim, kann geschehen, ohne dass alle Glieder am mystischen Leibe Christi einen Mangel an Gutem leiden. Jede Sünde bedeutet für die ganze Gemeinschaft eine Verminderung an Wert und Gnade. Der hl. Paulus spricht diese Wahrheit aus mit den Worten: „Wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit, wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.“ Wir bilden alle einen Organismus, nicht nur eine grossartige Organisation, sondern einen Leib, eine lebendige Einheit. Was einem Gliede am Leibe des Menschen von Vorteil ist, das gereicht auch allen andern zum Vorteil; was einem Gliede zum Schaden ist, gereicht auch allen andern zum Schaden; der ganze übrige Körper fühlt sich wohl oder unwohl. Ein kleiner Zahn kann schuld sein, dass der ganze Körper unter ihm leidet. So ist's auch im mystischen Leibe Christi, in der Communio sanctorum. Wenn ich etwas Gutes tue, und wenn mich kein Mensch sieht, so mache nicht nur ich persönlich einen Fortschritt, sondern auch alle andern Glieder des mystischen Leibes Christi. Alle erhalten einen Zuwachs an Heiligkeit und Gnade. Und — nota bene — nicht nur etwa moralisch, durch das gute Beispiel, sondern auf Grund des organischen Zusammenhanges. Was der Einzelne tut, ist für alle von Vorteil oder Schaden. Wir sind aber heutzutage so individuell geworden, dass wir diesen innigen

Zusammenhang nicht mehr empfinden. Wir meinen, unser religiöses Leben sei nur für uns allein da. Gerade das ist nun auch ein Ziel der liturgischen Bewegung, diesen Geist des organischen Zusammenhanges, das Bewusstsein des corpus Christi mysticum in den Gläubigen wieder zu wecken.

Und nun zum „Confiteor“! Jeden Morgen, bevor der Priester zum Altare tritt, sagt ihm die Kirche durch ihre Rubriken: Beuge deinen Nacken und klage dich an, denn, seit du zuletzt die heilige Eucharistie gefeiert, hast du der Communio sanctorum wieder Schaden zugefügt. Je höher die Funktion des Gliedes, desto grösser der Schaden für den hl. Leib. Und der Priester bekennt sich Gott und allen Gliedern der Gemeinschaft der Heiligen gegenüber schuldig und klagt sich deren Vertretern an und bittet um Verzeihung und Fürbitte. Und die geschädigte Gemeinschaft verzeiht und betet über ihn, der tief gebeugt sein Urteil erwartet: Misereatur tui . . . Nun muss ein gleiches Bekenntnis auch die anwesende Gemeinde durch ihren Vertreter ablegen. Auch der Hirt ist geschädigt worden durch die Sünden seiner Gemeinde. Und er, der Priester verzeiht nun nicht bloss für den Schaden der ihm zugefügt worden in dem misereatur vestri . . ., sondern auch im Namen Gottes: Indulgentiam, absolutionem . . . Es ist also das Confiteor eine gegenseitige Ausübung des Verzeihens. Und wir erfüllen im Staffelegebet damit die evangelische Vorschrift: „Wenn du deine Gabe zum Altare bringst, und du erinnerst dich, dass dein Bruder etwas gegen dich habe, so lass deine Gabe allda auf dem Altare liegen und gehe zuvor hin, dich mit deinem Bruder zu versöhnen.“ Wie leicht geraten zwei untertags hintereinander. Es kann auch Klerikern passieren! . . . Darum das Confiteor auch in der Complet. Gegenseitig bekennt man und gegenseitig verzeiht man. Der Bruder hört mein mea culpa und ich das seine, er hört meine Bitte und ich die seine. Wir geben uns geistiger Weise den „Pax“, den Friedenskuss, auch wenn wir ferne voneinander sind. So ist das Confiteor der Communio sanctorum gegenüber, was die Bitte des Vater unser: Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris, Gott dem Vater gegenüber.

-tt-

Gottes- und Knechtsgestalt Jesu Christi im Briefe Pauli an die Philipper 2,5-11.

Was der hl. Paulus an dieser Stelle ausspricht, galt und gilt in der katholischen Kirche als Beweis der Gottheit und Menschheit Jesu Christi. Dagegen herrscht betreffend die VV. 5—8 grosse Verschiedenheit in der Art und Weise, wie man zu diesem Ergebnis kommt. Obwohl die Erklärungen dieses Textes unübersehbar sind, so wagt es der Verfasser doch, sie noch um eine zu vermehren, weil er sie für neu hält und zugleich hofft, das, was der Apostel den Christgläubigen in Philippi in verständlicher Sprache schrieb, auch seinen Lesern leichter verständlich zu machen.

Es sei zuerst eine ganz wörtliche Uebersetzung gegeben: (V. 5) Dieses sinnet in euch, was auch in Christo Jesu war, (V. 6) der, in Gottesgestalt sich früher befindend, es nicht für

einen Raub hielt, gleichwie Gott zu sein, (V. 7) sondern sich selbst entäusserte, als er Knechtsgestalt annahm, in Aehnlichkeit von Menschen wurde und in Haltung erfunden wurde wie ein Mensch. (V. 8) Er erniedrigte sich selbst, als er gehorsam wurde bis zum Tode, aber zum Kreuzestode.

Paulus bedient sich in seinen Briefen der sogenannten *κοινή διάλεκτος*, der allgemeinen Verkehrssprache, die sich seit Alexander d. Gr. aus den verschiedenen griechischen Dialekten als „etwas gemildertes Attisch“ herausgebildet hatte und einfacher und verständlicher ist als die klassische Kunstsprache. Paulus vermeidet natürlich auch die gelehrten Ausdrücke und neuen Bedeutungen, wie sie bei Philosophen wie Aristoteles und später bei christlichen Theologen vorkommen mögen.

Zu einzelnen Wörtern sei folgendes bemerkt: V. 6: *μορφή* heisst in der Volkssprache nur die äussere Gestalt oder Erscheinungsweise, und nicht das Wesen. Es kommt im N. T. nur noch bei Mk. 16, 12 vor: Jesus erschien zwei Jüngern, die aufs Land gingen, „in anderer Gestalt“, nämlich als fremder Wanderer, und im Zeitwort *μεταμορφοῦσθαι* umgestaltet werden, das vom verklärten Jesus gesagt wird bei Mt. 17, 2 und Mk. 9, 2. In einigen andern Wörtern vom gleichen Stamme (Röm. 2, 20; 2. Tim. 3, 5; Röm. 9, 29; Phil. 3, 21) steht es in übertragenem Sinne.

ὑπάρχειν heisst nicht einfach „sein“, sondern vorhanden sein oder sich in einer bestimmten Lage befinden, und zwar mit der Andeutung, dass es vor dem geschah, was nachher erwähnt wird.

ἄρπαγμός ist ein nomen actionis und bezeichnet die räuberische Handlung oder das Rauben, wofür im Deutschen auch Raub gesagt wird, nämlich das ungerechte, gewaltsame Anschreissen einer Person oder Sache.

ὡσα θεῶ ist nicht gleich *ὡσον*, sondern adverbial zu fassen im Sinne von „gleichwie“.

V. 7: *σχῆμα* bedeutet im Unterschied von *μορφή* die Haltung oder das Benehmen.

Was den Sinn angeht, so ermahnt der Apostel die Philipper, die gleiche Gesinnung zu haben wie Christus Jesus, sie sollen seine Demut nachahmen, indem sie einander für höherstehend halten als sich selber (V. 3). Zu diesem Zwecke vergleicht er die Erscheinungsweise Christi im Alten und im Neuen Bunde, und das ist das Neue der vorliegenden Erklärung.

Der Beweis dafür liegt darin, dass in V. 6, wo die Deutung am meisten auseinandergeht, das Hauptverb *ἡγήσατο*, Christus hielt es nicht für einen Raub, im Aorist, der Zeitform für die vollendete Handlung, steht. Da nun in den VV. 7 und 8 alle Verba wieder im Aorist stehen und unbestritten vom Erlösungswerk Christi im N. T. handeln, so muss in V. 6 von einer frühern Vergangenheit, also vom A. T. die Rede sein, wie im bekannten Satze *veni, vidi, vici* eins nach dem andern geschehen ist. Der Satzträger oder das Subjekt ist in allen drei VV. 6—8 Christus Jesus. Der Partizipialsatz in V. 6: Christus in einer Gestalt Gottes sich befindend, ist eine nähere Bestimmung zum Subjekt Christus und muss so aufgelöst werden:

Wann oder so oft Christus sich vorher in einer Gestalt Gottes befand. Das Wort Gestalt bezeichnet, wenn es allgemein verstanden werden soll, wie schon bemerkt, nicht das Wesen, sondern das, was mit den Sinnen wahrgenommen werden kann. Gestalt Gottes ist also eine Gestalt, in welcher der erscheinende Christus als Gott erkannt werden muss.

Der unendliche Gott hat als Geist keine sinnlich wahrnehmbare Gestalt, sondern muss eine solche annehmen, wenn er sich offenbaren will. Diese Gestalt war im A. T. entweder die menschliche, in welchem Falle der Erscheinende sich nicht durch seine Gestalt, sondern bloss durch Wort und Handlung als Gott erwies, oder eine wunderbare, durch die er von Anfang an sich als Gott zu erkennen gab, weil eine solche Gestalt nur durch die Allmacht Gottes gewirkt werden kann.

In Menschengestalt erschien Gott bisweilen im Zeitalter der Patriarchen. Das wird zwar nicht immer ausdrücklich gesagt, ergibt sich aber daraus, dass Gott im Paradiese mit den Stammeltern wie ein Mensch verkehrte, dass er ihnen das Verbot gab, vom Baume der Erkenntnis zu essen, dass er lustwandelte, Adam und Eva verhörte und über sie und die Schlange das Strafurteil sprach; dass er dann mit Kain und mit Noe und dessen Söhnen redete und den lieblichen Duft des Opfers Noes roch. Auch dem Abraham erschien Gott und sprach mit ihm zu wiederholten Malen, bald innerlich, bald äusserlich sichtbar. Einmal erschien er ihm in Gestalt dreier Männer, von denen aber nur einer sprach; die zwei Begleiter werden nachher Engel genannt und retteten Lot und seine Familie vom Untergang (Gen. 18; 19). Auch dem Patriarchen Jakob offenbarte sich Gott als Mann und kämpfte mit ihm, ohne ihn zu überwinden, schwächte aber seinen Hüftmerv und gab ihm den Namen Israel (Gen. 32, 24). Wahrscheinlich hat Gott auch mit Moses in menschlicher Gestalt geredet; denn es heisst von ihm: Moses sah ihn von Angesicht zu Angesicht (Deut. 34, 10) und redete mit ihm von Mund zu Mund, wie ein Mann zu seinem Freunde redet (Ex. 33, 11; Num. 12, 8). In diesen Fällen handelt es sich um die gewöhnliche, aber wohl einen ungewöhnlichen Eindruck machende menschliche Gestalt, nur Wort und Tat bezeugten die Gegenwart des allmächtigen Gottes.

Beispiele der wunderbaren Erscheinungsart Gottes sind der rauchende Ofen und die Feuerflamme, die zwischen den geteilten Opferstücken hindurchging (Gen. 15, 17); der Dornbusch, der brannte und nicht verbrannt wurde (Ex. 3, 2); die Erscheinung des Herrn bei der Gesetzgebung auf dem Sinai in einer Wolke unter Donner, Blitz, Feuer, Rauch, Posaunenschall und Erdbeben (Ex. 19), im Wettersturm (Ps. 17), im säuselnden Winde, dem Sturm und Erdbeben und Feuer vorausgegangen waren vor Elias (3. Kön. 19, 11); die Wolken- und Feuersäule auf der Wüstenwanderung (Ex. 13, 21 f.) und die Wolke über der Bundeslade (3. Kön. 8, 10 ff.). Hierher gehören auch die zwei Erscheinungen vor den Propheten Isaias (6, 1 ff.) und Ezechiel (1). Isaias sah den Herrn sitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und seine Schleppe füllte den Tempel. Zwei Seraphim standen vor ihm, jeder mit sechs Flügeln, und riefen einander zu: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, und die ganze Erde

ist voll seiner Herrlichkeit. Und ein Seraph flog zu Isaias und hatte einen glühenden Stein in seiner Hand, den er mit einer Zange vom Altar genommen hatte, und berührte damit seinen Mund und weihte ihn zum Propheten. Noch ausführlicher beschreibt Ezechiel die Erscheinung der „Herrlichkeit des Herrn“, die man gewöhnlich den Wagen Gottes nennt. Er sah eine Wetterwolke von Norden her kommen und in ihrer Mitte einen Feuerball, der sich beim Näherkommen als Glanz von vier lebenden Wesen, genannt Cherubim, erwies. Diese sahen aus wie ein Mensch, Löwe, Stier und Adler, und jeder von ihnen war unzertrennlich mit einem Rade verbunden. Ueber den Cherubim war eine glänzende Wölbung wie ein Firmament, und darüber ein glänzender Thron und darauf die Gestalt eines Menschen, von den Lenden aufwärts glänzend wie Metall, abwärts wie Feuer. Und ringsum war Glanz, anzusehen wie der Regenbogen.

Doch es ist unmöglich, alle Erscheinungen Gottes im A. T. einzeln aufzuzählen. Was die Natur an Herrlichem hat, und zwar in wunderbarer Zusammenstellung und insoweit es der Macht des Menschen entzogen ist, nimmt Gott in seinen Dienst, um sich als den Herrn zu zeigen, wie er so oft genannt wird.

Darum heisst diese Erscheinungsweise im A. T. „Herrlichkeit des Herrn“ (Ex. 16, 7. 10; 24, 16; 3 Kön. 8, 11; und häufig beim Propheten Ezechiel). Im N. T. erzählt der heilige Stephanus, wie „der Gott der Herrlichkeit“ dem Abraham und dann dem Moses im brennenden Dornbusch erschiene (Apg. 7). Herrlichkeit ist also der übliche Ausdruck für die Erscheinung Gottes im A. T. und gleichbedeutend mit dem, was Paulus „Gestalt Gottes“ nennt.

Nur dieses herrliche Sichtbarwerden Gottes kann eine Gestalt Gottes genannt werden, weil nur Gott auf solche Weise erscheinen kann. Wenn nun Paulus sagt, dass Christus in einer Gottesgestalt sich befand, und wenn der Evangelist Joh. 12, 41 bemerkt, Isaias habe damals, als er die Worte des Herrn von der Verblendung und Verstockung des Volkes Israel hörte (Is. 6, 9 f.), seine, d. h. Jesu Herrlichkeit gesehen und von ihm geredet, so folgt daraus, dass der, welcher im A. T. in Gestalt Gottes oder in göttlicher Herrlichkeit erschien, Christus Jesus war, der Sohn Gottes, der nach der Menschwerdung so genannt wurde, natürlich zugleich mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste als „heilige und unteilbare Dreifaltigkeit“.

Chur.

Joh. Mader, Prof.

(Schluss folgt.)

Totentafel.

Grosse Trauer hat das katholische Deutschland und insbesondere unser Nachbarland Baden heimgesucht infolge des am 31. Oktober durch einen Herzschlag herbeigeführten plötzlichen Endes des Prälaten **Dr. Joseph Schofer**. Er war der unbestrittene Führer der badischen Zentrumspartei, sein Wirken und sein Einfluss erstreckten sich aber über das ganze deutsche Reich. Sein Hauptbestreben galt der Einigkeit in der Partei und mit allen Elementen, welche uneigennützig das Wohl des Volkes suchten. Joseph Schofer war am 31. Januar 1866 zu Bühlethal geboren als Sohn eines Strassenwartes. Er musste nach Voll-

endung der Gemeindeschule selbst als Waldarbeiter für die Familie mitverdienen. Die Aufnahme in das Privatgymnasium von Dekan Lender kam seinem Herzenswunsche entgegen. Die Universität Freiburg i. Br. gab ihm die theologische Bildung; auch bekundete er grosses Interesse für Geschichte, für den innern Zusammenhang der Ereignisse und die darin sichtbar werdende göttliche Führung. Engere Freundschaft verband ihn damals mit Konviktsdirektor Dr. Andreas Schill; Schofer wurde bald nach seiner Priesterweihe als Repetent an seine Seite berufen und sollte nach dem Willen des Erzbischofes nach Schills frühem Tod seine Stelle einnehmen. Die Leitung der Priesteramtskandidaten hätte auch seiner Neigung entsprochen; da legte die badische Regierung, der er zu „ultramontan“ war, ihr Veto ein. Das warf Schofer in eine andere Tätigkeit hinein: er wurde unter Führung von Pfarrer Theodor Wacker Politiker von Beruf, der in Wort und Schrift für die Rechte der Kirche und des katholischen Volkes eintrat und die kirchenfeindliche Haltung der badischen Regierung mit grosser Schärfe bekämpfte. Gewaltigen Erfolg hatten die Flugschriften, die er als „Waldmichel“ unter das Volk warf, die Broschüren über den „10jährigen Schulkampf“ und über „40 Jahre Gespensterfurcht und Jesuitenangst“. Die Kriegsjahre sahen Schofer als Divisionspfarrer an der Front, in den Schützengräben und Unterständen zum Trost und zur Aufmunterung der Soldaten. Nach dem Kriege wusste er unter Anerkennung der demokratischen Gestaltung des Staatswesens die gewalttätige Revolution von Baden fernzuhalten und gedeihliche neue Zustände anzubahnen. Er gab dazu die Richtlinien in der Schrift: Mit der alten Fahne in die neue Zeit. Seit einem Jahre machte sich ein Rückgang der Kräfte fühlbar, doch redete und schrieb Schofer fort bis zu seinem Tode, am 31. Oktober.

Am 6. November beschloss im Priseterhospiz zu **Zizers** der hochw. Herr **Theodor Seiler**, Pfarresignat von **Netstal**, sein arbeitsreiches Leben. Er war von Herkunft ein Oberwalliser, am 2. Februar 1856 zu Ritzingen geboren; an den Schulen des Landes gebildet, war er am 27. April 1879 in Sitten zum Priester geweiht worden. Zwei Jahre arbeitete er auf der Kaplanei zu Mörel, zwölf Jahre, von 1881 bis 1893, als Pfarrer von Ulrichen, dann zog er hinaus in die Zürcher Diaspora und übernahm die neugegündete Missionsstation Oerlikon, erst von Zürich aus, bis in Oerlikon selbst ein Pfarrhaus gebaut war. Er wirkte dort fünf Jahre mit grossem Seeleneifer und schönem Erfolg: Kinder und Erwachsene in weitem Umkreis, welche der Kirche bisher fern geblieben waren, fanden durch seine Bemühungen den Weg zum Unterricht und Gottesdienst und damit zu ihrem Glauben und dessen Betätigung. Theodor Seiler war der erste, aber nicht der einzige Walliser Priester, der seine Kräfte dieser verdienstlichen Missionsarbeit weihte, ihm folgten andere; ich erinnere nur an Pfarrer Imhasli in Wädenswil und Pfarrhelfer Senn in Winterthur. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als das ganze Wallis in Gefahr stand, von Bern aus um seinen katholischen Glauben gebracht zu werden, war es eine Anzahl von Priestern aus der innern Schweiz, welche dem bedrohten Lande zu Hilfe kamen und unter grossen Opfern in zehnjähriger Arbeit die Gefahr beschworen. 1898 wurde

Theodor Seiler zum Pfarrer von Netstal im Kanton Glarus gewählt und nahm die Wahl an, zum grossen Bedauern seiner bisherigen Pfarrkinder. Netstal ist über 30 Jahre das Ackerfeld für die fernere Wirksamkeit von Pfarrer Seiler geblieben, das er in vorzüglicher Weise bebaute. Er schenkte seinem eigenen innern Leben grosse Aufmerksamkeit und aus der Fülle eines mit Gott verbundenen Herzens floss seine äussere Tätigkeit auf der Kanzel, im Beichtstuhl, im Unterricht der Kinder, am Krankenbett. Grosse Sorge bereitete ihm der ganz unzulängliche Raum des Gotteshauses, darum bemühte er sich bis in seine letzten Lebenstage, für den Bau einer neuen Kirche die notwendigen Mittel aufzubringen. Aber das Gewicht der 73 Jahre drückte auf ihn; am 1. September dieses Jahres sah er sich genötigt, auf seine Pfarrei zu verzichten. Bischof Georgius von Chur öffnete ihm das Priesterheim in Zizers, und dort ist er nach kurzer Frist selig im Herrn hinübergegangen.

Im **Franziskanerkloster** zu Freiburg starb am 10. November nach langer Krankheit der hochwürdige **P. Bernhard Fleury**, von Courroux, Bruder des ungefähr vor Jahresfrist hingeschiedenen Domherrn und Generalvikar Adolf Fleury in Solothurn und der vor kurzem vollendeten Schwester Louise-Eugenie in der Visitation ebendasselbst. P. Bernhard, geboren den 8. Februar 1865, war nach Studien in Dôle, St. Maurice und Freiburg, 1883 in das Noviziat der Franziskaner in Würzburg getreten. Nach Abschluss desselben kam er nach Freiburg zurück, studierte hier Philosophie und Theologie und wurde 1887 Priester. Sein seelsorgliches Wirken vollzog sich hauptsächlich im Beichtstuhl, zu dem seit mehr denn vierzig Jahren unzählige Seelen ihre Zuflucht nahmen, um aus dem Munde des P. Bernhard Worte der Verzeihung, des Trostes, väterlicher Aufmunterung und klugen Rates zu hören. Ein anderes Gebiet seiner Tätigkeit, auf dem er sich auszeichnete, waren die historischen Forschungen, deren Ergebnisse er in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte, so in der „Revue de la Suisse catholique“ und in der „Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte“, deren letzte Nummer noch eine Arbeit über das alte Franziskanerkloster in Luzern enthält. Er schrieb auch eine Geschichte des Franziskanerkonventes zu Freiburg im Mittelalter. Seine Bescheidenheit und eine zu weit gehende Aengstlichkeit verhinderten ihn an der Veröffentlichung von vielen kostbaren Kenntnissen, die nur im mündlichen Verkehr mit ihm offenbar wurden. In seinem Ordensleben und in der Verwaltung der ihm übertragenen Klosterämter trat besonders seine grosse Güte und Geduld hervor, die im Verein mit kluger Besonnenheit seine Amtsführung als Guardian in den schwierigen Zeiten 1915 bis 1920 zu einer sehr segensreichen machte.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Rom. Einweihung des neuen Sitzes der Gregorianischen Universität. Am 6. November fand die feierliche Einweihung des neuen Gebäudes der päpstlichen Gregorianischen Universität an der Piazza della Pilotta statt. Die Zeremonie, der ein von Mgr. v. Huyn, Titular-Patriarchen von Alexandrien, zelebriertes Pontifikalamt in S. Igna-

zio vorausging, wurde von Kardinal Bisleti, Präfekt der Studienkongregation, vorgenommen. Sieben Kardinäle und zahlreiche Bischöfe und Prälaten und Vertreter der Zivilbehörden wohnten ihr bei. Wie Kardinal Bisleti in seiner Ansprache hervorhob, sind ausser zahlreichen Bischöfen nicht weniger als 11 Päpste Schüler der Gregoriana gewesen, so auch Benedikt XV. und Pius XI.

Exkommunikation des Priesters Joseph Turmel. An seiner Spitze veröffentlicht der „Osservatore Romano“ vom 10./11. November ein Dekret des St. Officium, durch das der französische Priester Joseph Turmel als „excommunicatus vitandus“ erklärt und seine Schriften indiziert werden. — Das Dekret gibt einen Ueberblick über die Irrungen Turmels. Er musste schon vor Jahrzehnten von seinem Bischof zensuriert werden und in den Jahren 1909 bis 1911 wurden sieben von ihm verfasste Schriften indiziert. Turmel leugnete selbst unter Eid seine Autorschaft ab und hörte nicht auf, unter den verschiedensten Decknamen seine häretischen und selbst atheistischen und christentumsfeindlichen Ideen zu verbreiten. Ueberführt, gab er in zwei an den eben verstorbenen Kardinal Charost gerichteten Schreiben vom 1. und 25. April 1930 zu, dass alle diese, unter nicht weniger als 14 (!) falschen Namen bis in die neueste Zeit vertriebenen, Schriften von ihm persönlich verfasst sind. Der ganze französische Klerus wurde dadurch, da man an verschiedene Verfasser glauben musste, in Verruf gebracht. — Da wohl selbst in diesem Falle der von den Kirchenbehörden Gemassregelte von der liberalen Presse als Martyrer der Wissenschaft und freien Forschung hingestellt werden wird, so war eine völlige Klärung der Tatsachen angezeigt.

Personalnachrichten.

Aus der Diözese Chur sind folgende Neubesetzungen nachzutragen: H.H. Alphons Munding, vorher Kaplan in Bisisthal, Pfarrhelfer in Ennetbürgen. — H.H. Walter Hauser, bisher Pfarrhelfer in Isenthal, Kaplan in Bürglen (Kt. Uri). — H.H. Joseph Jörgler, bisher Pfarrer in Cazis, Pfarrer in Bristen (Uri). — H.H. P. Beneventus Kapferer, O. M. C., Pfarrer in Süs (Graubünden). — H.H. Gallus Durrer, Pfarrer in Pfäffikon (Kt. Zürich). — Joseph Heussler, früher in Pfäffikon, Pfarrer in Schlieren (Kt. Zürich). — H.H. Vitus Biderbost, bisher Pfarrer in Schlieren, Kaplan in Sattel (Kt. Schwyz). (Folia Officiosa, Nr. 9 u. 10.)

H.H. Nikolaus Krättli, bisher Pfarrer von Surrhein, wurde zum Pfarrer in Roffna ernannt. — H.H. Joseph Carigiet hat auf die Pfarrei Lumbrein resigniert und übernimmt die Stelle eines Katecheten in Löwenberg (Graubünden); die Pfarrei Lumbrein wird H.H. P. Goldmann übernehmen.

H.H. Daniel De Boni wurde zum Pfarrer von Muolen (St. Gallen) gewählt. V. v. E.

Rezensionen.

Therese von Avila, der Lebensroman einer Heiligen, von Jeanne Galzy, übertragen und eingeleitet von Helene Adolf. 336 S. Verlag Kösel-Pustet, München. — Das Buch ist keine Biographie im landläufigen Sinne, es ist eine dichterische Nachgestaltung der seelischen Entfaltung der hl. Theresia. Wenn man Bertrands Biographie kennt,

braucht es allerdings Ueberwindung, das vorliegende Buch zu Ende zu lesen. Was die Phantasie der Dichterin und die Anlehnung an eigene Erlebnisse hinzugefügt hat, scheint nicht immer geeignet, den Wert des Buches zu erhöhen. Der Versuch, das Leben der grossen Mystikerin, die heute noch ein Problem für die Wissenschaft ist, im Roman wiederzugeben, wird die Heilige einem weitem, oft wenig urteilsfähigen Leserkreis, in unwahrem Bilde zeigen. -b-

Gebetsheftchen zur Förderung der Verehrung des seligen Bruders Nikolaus von Flüe.

Der Schweizerische katholische Frauenbund, der sich den Seligen vom Ranft als Beschützer erwählt hat, gab diesen Sommer ein Gebetsheftchen heraus, um unter den vielen Verehrern eine gemeinsame Andacht zu entfachen und um durch Vermittlung der Kenntnis dieses heiligen Lebens immer mehr Seelen zu gewinnen, die den Bruder Klaus ehren und ihn anrufen in allen Nöten des Leibes und der Seele. Wir möchten den HH. Pfarrherren sehr empfehlen, sich das Heftchen kommen zu lassen, zur Verteilung unter die Pfarrkinder, sei es in Vereinen, anlässlich einer Pfarreiversammlung, oder an den Kirchentüren nach dem Gottesdienst. Unentgeltlich gedruckt von der Arbeitsgemeinschaft „Silvania“ Neuenkirch, wird es vom Schweiz. kathol. Frauenbund umsonst (nur gegen Portovergütung) geliefert.

Bestellungen nimmt entgegen: Zentralstelle des Schweiz. kathol. Frauenbundes, Bruchstrasse 67, Luzern.

Warnung.

(Einges.) In letzter Zeit treibt sich wieder ein gewisser Hartmeier aus Bremgarten herum und ersucht unter falschen Angaben besonders die Geistlichen um Unterstützung. H. ist ein vorbestrafter Schwindler und hat schon zahlreiche Geistliche, selbst durch Diebstahl, geschädigt.

Ein anderer Freund der Geistlichkeit bereist im Auto die Pfarrhöfe und preist billige Wäsche direkt aus Berlin

an. Bei der Ausübung dieses leiblichen Werkes der Barmherzigkeit werden aber die Kunden gründlich ausgezogen. Man halte sich an die bewährte Schweizerware!

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Kollekten des Jahres 1930.

Die hochwürdigen Herren Pfarrer und Kirchenrektoren werden nachdrücklich gebeten, sofern sie die Gelder von im Jahre 1930 eingezogenen Kirchenkollekten noch nicht an die bischöfliche Kanzlei abgeliefert, dies umgehend zu tun, damit die Jahresstatistik aufgestellt werden kann.

Pfründeausschreibung.

Infolge Resignation der bisherigen Inhaber werden die Pfarreien Buchrain, Kt. Luzern, und Ermatingen, Kt. Thurgau, zur Neubesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 25. November 1930 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden.

Solothurn, den 11. November 1930.

Die bischöfliche Kanzlei.

Exerzitien für Sakristane.

Die Sakristanenvereinigung des Kantons Luzern hat sich dahin verwendet, dass auch diesen Herbst wieder im Exerzitienhaus Schönbrunn Exerzitien für Sakristane abgehalten werden.

Der Kurs beginnt Montag den 17. November, abends 7 Uhr und schliesst Freitag den 21. November morgens. Bad Schönbrunn ist Haltestelle der Trambahn Zug-Menzingen. Günstiges Abendtram. 18.09 ab Bahnhof Zug.

Die HH. Kirchenrektoren, besonders auch jene vom Lande, werden hiemit dringend gebeten, ihre Sakristane anzuregen, diese Gnadentage mitzumachen. Man möge ihnen auch, wenn nötig und möglich, die Kosten der Reise, der Pension, oder der Aushilfe vergüten. Die Sakristane werden diese Opfer reichlich vergelten durch Treue und Gewissenhaftigkeit in ihrem verantwortungsvollen Berufe.

F. X. St., Kpl.

Beachten Sie die Beilage „Das Buch als Geschenk“ vom Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljährige Inserate: 19 Cts.
Halbjährige Inserate: 14 Cts. | Einzelne Inserate: 24 Cts.
Beziehungsweise 13, 26 und 52 mal innert Jahresfrist.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt
INSERATEN-ANNAHME SPÄTESTENS DIENSTAGMORGEN

Vakante Pfründe

Die Frühmesserei Tägerig (Aargau), die durch den Wegzug ihres bisherigen Inhabers frei geworden ist, wird hiemit zur Besetzung ausgeschrieben. Besoldung Fr. 900—1000, Holz, Licht, Wasser u. freie Wohnung. Bewerber aus dem Diözesanklerus wollen sich bald möglichst melden beim Kath. Pfarramt Tägerig (Aarg.)

Ernste, gesetzte Person sucht Stelle als

Haushälterin

zu hochw. geistl. Herrn. Suchende ist bestens empfohlen. Eintritt kann sofort erfolgen.

Nähere Auskunft erteilt Bauer G., Kaplan, Sirnach.

Treue Person

im gesetzten Alter, wünscht Stelle für den Haushalt, zu einem HH. Geistlichen. — Diesbezügliches Zeugnis liegt vor, bei Hedwig Eisenring, Stellen-Vermittlung, St. Gallen, Linsenbühlstrasse 61.

Goll & Cie.

Orgelbaugeschäft
Aktiengesellschaft

LUZERN

im Schweizerischen Handelsregister eingetragene

Fortsetzung

der durch Fried. Haas anno 1838 gegründeten und durch Friedrich Goll sen. anno 1867

weitergeführten Orgelbaufirma

empfehlte sich für alle ins. Orgelbaufach einschlagenden Arbeiten wie

Neubauten, Umbauten, Stimmungen Motoreinrichtungen
• Harmoniums •

Telephon 33.92

Messwein

sowie in- und ausländische Tisch- u. Flaschenweine empfehlen

Gebrüder Nauer

Weinhandlung

Bremgarten

Beide Messweinflieferanten

Telephon Nr. 709
Postcheck - Konto VII / 128

DRUCK

jeder Art u. Auflage, Rotationsdruck, sowie feinsten Akzidenzdruck liefern schnellstens u. zu mässigen Preisen

RÄBER
& CIE. / LUZERN

SACHEN



G. Ulrich

Buch- u. Devotionalien-Versand
Olten

Klosterplatz Teleph. 7.39
Gebetbuchbildchen, Rosenkränze, Gebetbücher, Statuen und Kruzifixe in Holz und Plastik, Paramente. Kommissionsweise Belieferung von Pfarr-Missionen. Auswahlsendungen. Spezialpreise.

F. Hauser-Veltiger

DIREKTER CAFÉ-IMPORT
CAFÉ-GROSSRÖSTEREI
Tel. 95 'LINTHOF' Tel. 63

NÄFELS

Café roh und gebrannt div. Provenienzen
SPEZIALITÄT: „FINITA“
Café-Ersatzmittel

Für Marianische Kongregationen

Medaillen

in Aluminium, Alpaca und Silber

Aufnahmsdiplome

Sodalitätsbüchlein

für Jünglinge und für Jungfrauen

halten wir stets vorrätig.
Verlangen Sie bitte Muster

Buchhandlung Rüber & Cie., Luzern

Tochter

40jährig, sucht Stelle zu geistlichem Herrn als Haushälterin. Offerten erbeten an hochw. Herrn Kaplan Seiler, Weinfelden. Tel. 3.76.

Mesmer-Kanzel

Modell III, transportabel, mit Schalldeckel, wie neu, erst fünf Jahre im Gebrauch, ist sofort billig zu verkaufen. Die Kanzel ist für jede grössere — ausser gotische — Kirche passend. Auskunft erteilt

J. Fräfel, Pfarrer, Ermatingen.

Kommunion Teller

Die vielen Bestellungen auf meinen in eigener Werkstätte erstellten Kommunionteller sind der beste Beweis seiner Vorzüglichkeit. — Verlangen Sie gefl. Auswahl-Sendung!

AD. BICK, WIL
Kirchengenräte

Müller - Iten,
Leimenstr. 66 Basel

Paramenten u. Kirchliche Metallwaren, Leinen, Teppiche.

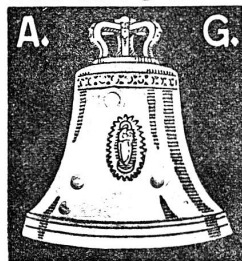
Kirchenfenster

Neuanfertigungen
Reparaturen

J. Suess-von Büren
Zürich 3

Schrenngasse 21
Tel. S. 23.16

RÜETSCHI



★AARAU★

Schweiz. Glockengiesserei
bestehend seit dem
XIV. Jahrhundert

Birete

von Fr. 4.— an

Cingula

in Wolle und Seide

Priesterkragen

Marke „Leo“ und „Ideal“
in Stoff und Kautschuk

Collarcravatten

Albengürtel

liefert

Ant. Achermann

Kirchenartikel & Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar

DIE ERSTEN ZWEI SEITEN

die die allwöchentlich mit Spannung erwarteten
ZEITGÄNGE
enthalten, fesseln immer neue Leser an „Das Neue Reich“.
Das einmütige Urteil der Leserschaft:
Scharf geschaut und meisterhaft geschrieben!
Wie die Zeitgänge so die Aufsätze und Rundschauen dieser einzigartigen, modernen kulturpolitischen Wochenschrift.
Verlangen Sie von der Verwaltung des „Neuen Reiches“, Wien, VI., Mariahilferstraße 49, die kostenlose Probezusendung des Blattes durch 4 Wochen.

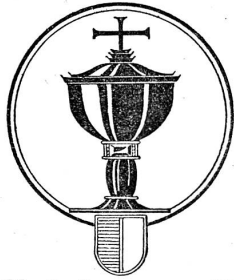
● Hier abtrennen und als Drucksache einfügen!

An die Verwaltung „Das Neue Reich“
Wien, VI., Mariahilferstraße 49

Ich wünsche ein kostenloses Probeabonnement für 4 Wochen.
(Erfolgt nach Ablauf dieses Probeabonnements keine Abbestellung, so gilt dies als Bezugsanmeldung.)

Name: _____
Stand: _____
Genauere Adresse: _____
Datum: _____

Louis Ruckli



**Goldschmied
Luzern**

22 Bahnhofstrasse 22

Werkstätten
für kirchliche Kunst
moderner und alter
Richtung.

**Kelche, Kommunionteller,
Kruzifixe und Verwahrpatenen**

Stilgerechte Renovationen.
Vergoldungen, Versilberungen.
Reelle Bedienung. Mässige Preise.

Grosse Auswahl in Originalentwürfen.

Soeben neu erschienen:

Katechetische Predigten

2. Band Sittenlehre. 34 Predigt. von Stadtpf. Gg. Ströbele. Fo. 8, 247 S. Brosch. 4.20 M., geb. in Lw. 5.50 M. . . . der II. Band teilt die Vorzüge des I. Bandes. Verstand und Herz werden in gleicher Weise berücksichtigt. Die lebenswahren und lebenswarmen Predigten zeugen von einer ungemein großen Belesenheit und einem tiefen Einblick in die seelischen Nöte der Jugend und des ganzen Volkes. Dr. A. M.
Früher erschienen: **I. Band Gnadenlehre.** 30 Predigten von demselben Verfasser. Fo. 8, 256 Seiten. Brosch. 4.— M., geb. in Leinwd. 5.20 M., Halbleder 7.60 M. „Der bekannte Stuttgarter Kanzelredner hebt im Vorwort mit Recht hervor, dass die blosse Sonntagshomilie heutzutage, wo die Sektenapostel mit ihren leeren Eingsmeinungen marktschreierisch an allen Strassenecken stehen, nicht mehr das hinreichende Heilmittel bilden. Der moderne Seelsorger müsse mit dem Katechismus vor seine Gemeinde treten.“ Amtsblatt für die Erzdiözese Bamberg.
Verlagsbuchhandlung KARL OHLINGER / Bad Mergentheim

Inserate haben Erfolg in der «Kirchenzeitung»

Hassl

Soeben erschien:

Krankenlesungen

Frohe Botschaft in Leidenstagen

Für Kranke
und ihre
Angehörigen

Für
Schwestern
und Brüder
und nicht
zuletzt
für den
Seelsorger!

Krankenlesungen für alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres

von Pfarrer Msgr. Guido Hassl.

8^o. ca. 230 Seiten auf holzfreiem Papier,
kart. 3.50 RM., in Leinen 4.50 RM.

Aus Urteilen: Moderne Krankenlesungen! Viele packende und edle Beispiele! Voll Herz u. Wärme und tiefer, schöner Gedanken! Moderne Fragen werden in feiner, oft origineller Art behandelt! Reicher Inhalt in einfacher, anschaulicher Sprache!

Eine gar köstliche, hoch willkommene Weihnachtsgabe! Hassl, bekannt als ausserordentlich fruchtbarer Volksschriftsteller, erweist sich auch auf diesem Gebiete als Autor von grossem Ausmass! Als erfahrener Psychologe versteht es Hassl wie nur wenige, alle Seiten des menschlichen Herzens erklingen zu lassen, den Verstand durch den streng logischen Aufbau seiner Gedanken zu überzeugen und auch die Muskeln des Willens zu höchster Aktivität zu spannen.

Engel

Soeben erschien:

Dritte Auflage!

Am Strome des Lebens

Poesievolle
bilderreiche Sprache!

Hoher literarischer
Wert!

Sonntagslesungen im Anschluss an die Evangelien des Kirchenjahres von Pfarrer Dr. Johannes Engel. 8^o, ca. 260 Seiten stark, auf holzfreiem Papier, kart. 3,60 RM., in Leinen 4,80 RM.
Urteile über die früheren Auflagen:
Würzburger Kath. Sonntagsblatt: „Gehaltvoll sind diese Lesungen von der ersten bis zur letzten, interessant, anregend gestaltet, sodass der Leser sich nicht erst an eine Lesung heranzwingen muss, sondern sich darauf freut.“
Schweizer Kirchenzeitung: „Gediegene, fesselnde, mit zahlreichen packenden Beispielen gewürzte Betrachtungen. Kürze und Klarheit in der Darstellung der Gedanken . . . Poesievolle, bilderreiche Sprache, die dem Werke hohen literarischen Wert verleiht. Eine wahrhaft herzstärkende Lektüre!“
Präsidentenkorrespondenz: „Ansprchend, gehaltvoll und volkstümlich.“
Katholische Welt: „Sehr eigenartige, packende Darstellung. Die zahlreich eingestreuten Beispiele werden sehr begrüsst werden.“

G. P. Aderholz' Buchhandlung, Breslau 1



**Glocken-
Läutmaschinen**

Patent. System Muff

JOH. MUFF, INGR., TRIENGEN

Telephon Nr. 20

SIND ES BUCHER, GEH ZU RABER

Wachswaren - Fabrik

Brogle's Söhne, Sisseln (Aargau)

gegründet 1856

Vertrauenshaus für

Alltarkerzen

Osterkerzen, Kommunionkerzen.

EWIGLICHTÖL „Aeterna“, ruhig und sparsam brennend, Ewiglichtdochten, Ewiglichtgläser.

Weihrauch la. reinkörnig / Kerzen für „Immergrad“ in jeder Grösse.



Schweizer- u. Fremd-Weine

offen und in Flaschen

Fuchs & Co., Zug

1891 Beedigte Messwein-Lieferanten 1903

Welser'

Caritas-Gestalten

Die
Sozialisierung
ist der Tod
der Caritas!

Ein Buch für
Seelsorger
Präsides
Katecheten
Caritasjünger
und
-jüngerinnen

in ihrem Werden und Wirken
von Pfarrer Benedikt Welser

8^o, ca. 130 Seiten, auf holzfreiem Papier
mit einem Kunstdruckbild der hl. Elisabeth
kart. 3.— RM., in Leinen 4.— RM.

Die Caritas-Gestalten sind in erster Linie für Religionslehrer, Katecheten und Prediger, Leiter von charitativen Anstalten und Vereinigungen und endlich für alle Caritasjünger und -jüngerinnen zur Belehrung und Betrachtung, zur Erhebung und zum Troste geschrieben.

Lange Lebensbeschreibungen und flüchtige, kurze Skizzen sind genug vorhanden. Was mangelt, das sind für obige Zwecke brauchbare, in den Hauptzügen scharf herausgemesselte, historisch einwandfrei und doch warm und anziehend dargestellte Caritasgestalten.



PARAMENTE UND MATERIALIEN,
SPITZEN, ALBEN, CHORRÖCKE,
MINISTRANTEN-KLEIDER,
KIRCHEN-FAHNEN — TEPPICHE,
METALLGERÄTE ALLER ART,
STATUEN, KRIPPEN in Holz u. Guss,
SOUTANEN v. ARGOD & Cie. Crest.

STRÄSSLE

KIRCHENBEDARF, LUZERN
WEYSTRASSE 11 / STADTHOFSTRASSE 15

J. Maissen-Ulber / Chur (Hof)
Ed. Stiefvater's Nachfolger • Telephon 5.32
empfiehl sich den H. H. Geistlichen als
Spezialgeschäft

zur Lieferung von

PRIESTERKLEIDERN
nach Mass mit Anprobe, wie Domherrentalaren,
Soutanen Soutanellen, Gehröcke, Douillettes, Ueber-
zieher, etc. Birets, Cingulums, Colare und Kragen
in Celluloid und Leinen zu vorteilhaften Preisen.



Für die Katholische Jugend

ist der in diesem Jahre zum 10. Male erscheinende
Schülerkalender „Mein Freund“ der beste Begleiter
durch das Jahr 1931. Herausgegeben vom kathol.
Lehrerverein der Schweiz, redigiert von ersten Er-
ziehungsfachleuten und von namhaften Künstlern
illustriert, stellt er ein wertvolles Bildungsmittel dar.
Der Kalender enthält viel Schönes aus Religion,
Kunst, Geschichte, Geographie, Handel, Verkehr,
Industrie, Gesundheitslehre, gibt mannigfache An-
leitung zu hübschen, praktischen Freizeitbeschäfti-
gungen. Im „Schwyzerstübli“ sind viele Geschichten
ernten und frohen Inhalts. Der Kalender kostet
einschliesslich einer Unfallversicherung mit seiner
Beilage „Schwyzerstübli“ nur Fr. 2.90.

In allen Buchhandlungen, Papeterien oder vom

Verlag Otto Walter A.G., Olten

Volksgesundheit und Kaffee

„Der Kaffee ist ein beliebtes Genuss-
mittel für jedermann.

Diesen Genuss ohne die Schäd-
lichkeit des Coffeins zu bieten, ist
eine Tat auf dem Gebiete der Volks-
gesundheit.“ (12673)

Prof. Dr. A. in G.

„Jede Minderung des Verbrauches von
Genussgiften bedeutet eine Förderung
der Volksgesundheit. In diesem Sinne
begrüsse ich den Kaffee Hag“.

(12668)

Univ. Prof. L. in G.

Gegenüber dieser hohen Einschätzung des
coffeinfreien Kaffee Hag von berufener
Seite verblasst alles Andere. Kaffee Hag
ist coffeinfrei und unschädlich, ein echter
Kaffee von prima Qualität.

Alter Herrensitz

sehr geeignet für religiöse Gemeinschaft, preiswert zu verkaufen.
Prächtige, ruhige Lage, Zentralschweiz, Klostersnähe, 18 Zim-
mer, Park, Obst- und Gemüsegarten circa 1300 m².
Schriftl. Offerten an M. O. Frauenbund, Bruchstr. 67, Luzern.

KURZ P REDIGTEN

Hassl, Auf den Weg des Friedens und des
Heiles. Kurzpredigten. 1. Band. Weihnachts-
festkreis Fr. 2.50

Bremscheid, P. M. Kurze Festtagspredigten
Fr. 2.50

Bussar M. 10-Minuten-Predigten auf jeden
Sonntag des Jahres Fr. 4.50

Breitschopf Dr. R. Einfache und kurze
Predigten auf alle Sonntage des Kirchen-
jahres. 497 Seiten Fr. 12.50

Schubert. Das Kirchenjahr auf der Kanzel.
Liturgiegeschichtl. Grundgedanken, homilet.
Anregungen, Predigtskizzen Fr. 4.40

Seeboth, P. L., O. F. M. Volkskancel-
Skizzen und Material für die Sonn- und Fest-
tage der hl. Weihnachtszeit Fr. 5.65

Wir senden gerne zur Einsicht.

**RÄBER
& CIE., LUZERN**